

In Batticaloa haben sich die Leute an den Krieg gewöhnt

von Martin Stürzinger

Eine friedliche, kleine Stadt. Passanten spazieren entlang der Hauptstraße, Fahrradfahrer suchen einen Weg durch das Getümmel. Videotheken haben Filme für jeden Geschmack auf Lager, auf den Gehsteigen surren die Nähmaschinen der Schneider, Friseure warten auf Kunden. In den Schaufenstern wird Goldschmuck angeboten, andere Geschäfte verkaufen Geschirr, Büromaterialien, alle möglichen Taschen und Koffer oder Schulhefte. Rajahs Book Centre verkauft sogar Kleber mit dem Wappen von Sri Lanka, auf dem der sinhalaische Löwe posiert. Batticaloa, an der Ostküste gelegen, scheint wirklich friedlich und ruhig. "Das ist die Ironie", sagt Bischof Kingsley Swampillai: "Die Leute haben sich daran gewöhnt. Sie passen sich an. Wer sich nicht anpassen kann geht."

Tatsächlich: Plötzlich fällt einem auf, daß es hier kaum Autos und Dreiradtaxis gibt. Der größte Lärm stammt nicht vom Verkehr, sondern von einem Lautsprecher, der mitten in der Stadt tamilische Lieder plärrt. Die Stadt ist voll von Kontrollposten der Armee, und obwohl die sinhalaischen Soldaten freundlich umzugehen scheinen mit den tamilischen Passanten, traut man der friedlichen Atmosphäre immer weniger. Seit 15 Jahren leben die Einwohner Batticaloas mit einer nächtlichen Ausgangssperre. Vom 19. Oktober 1998 bis zum 14. Januar war die Stadt wegen eines Anschlags der LTTE ohne Strom.

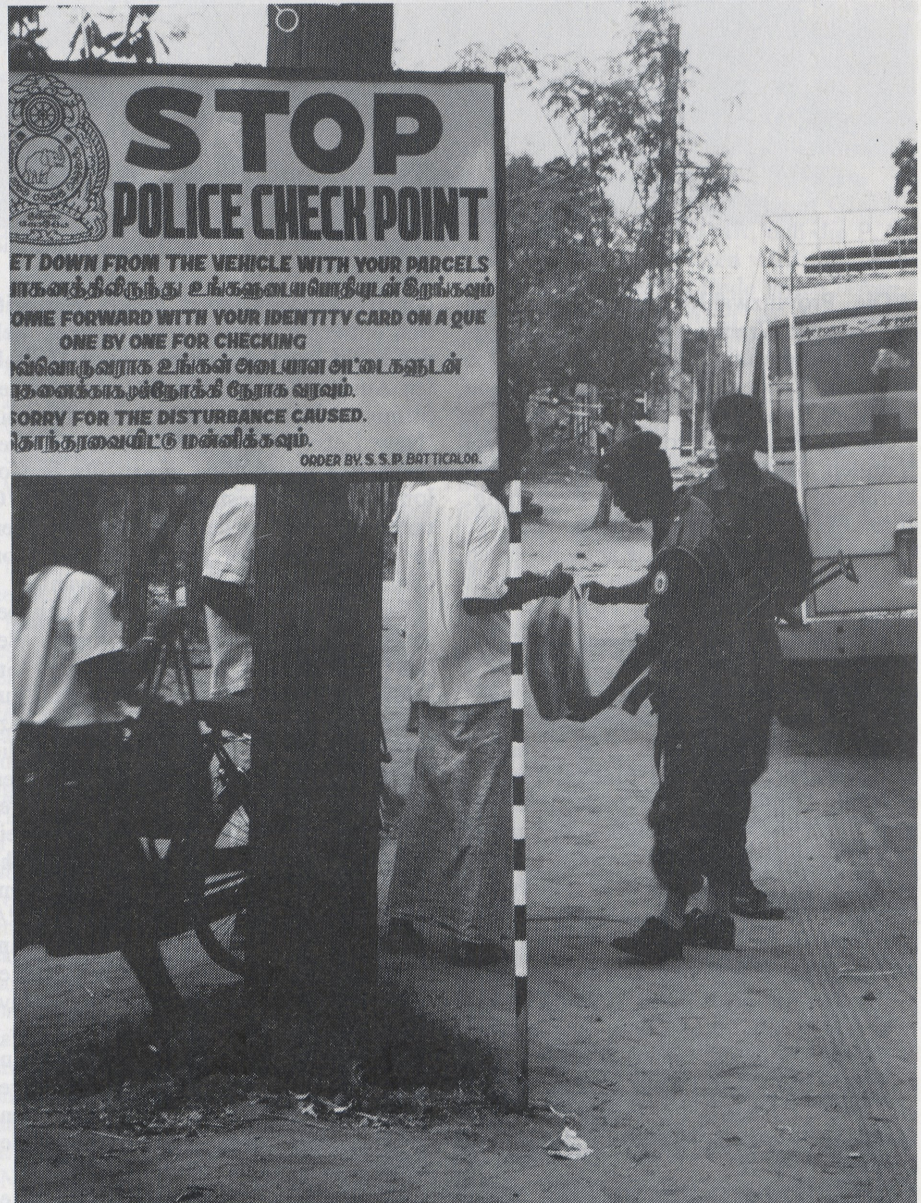
Bischof Kingsley kam 1983 nach Batticaloa. "Seither hat sich alles zum Schlechteren verändert", sagt er. "Viele Leute haben ihr Eigentum und ihre Häuser verloren. Jedermann ist von diesem Krieg betroffen." Das Schlimmste ist das menschliche Leid: "Alle leben mit dem Gefühl, daß ihr Leben jederzeit in Gefahr ist. Vor allem die Kinder wissen nichts von den guten Seiten des Lebens. Sie haben nie eine Zeit des Friedens erlebt."

Paul Hogan gründete 1995 den 'Butterfly Peace Garden'. "Batticaloa ist eine wunderschöne Stadt", sagt der Kanadier, "aber wenn man mit den Kindern spricht, merkt man, daß alle schreckliche Geschichten zu erzählen haben." Paul Hogan arbeitet mit Gruppen von sechs- bis sechszehnjährigen Kindern. Im 'Butterfly Peace Garden' können sie spielen, klettern, zeichnend Geschichten erzählen oder bei Theateraufführungen mitmachen. "Das Ziel ist es, das Trauma des Konflikts zu heilen, die

ethnischen Gruppen wieder miteinander zu versöhnen", sagt Hogan. Dazu soll die Vorstellungskraft der Kinder mit ihrer eigenen Biographie verknüpft werden. "Kunsttherapie", sagt Hogan, und fügt bei, "allerdings weiß bis heute niemand richtig, wie man mit Gruppen von Kindern arbeitet, die vom Krieg traumatisiert sind."

Viele Kinder im 'Butterfly Peace Garden' kommen aus Flüchtlingslagern oder den Dörfern außerhalb von Batticaloa. Wie es dort aussieht, zeigt eine Fahrt nach Vaharai. Entlang der Hauptstraße Richtung Polonnaruwa gibt es in jedem Dorf Dutzende von zerstörten, verlassenen Häusern.

In Valaichenai stehen mehrere Flüchtlingslager. Im Lager von Vinayagapuram leben seit über vier



Kein Gang auf der Straße ohne Kontrolle durch die Sicherheitskräfte (Foto: Michael Mertsch)

Jahren insgesamt 54 Familien aus drei Dörfern. Lange Zeit verbrachten sie in einer großen Halle. Erst im Januar konnten sie dank der Hilfe des 'Internationalen Komitees vom Roten Kreuz' (IKRK) kleine Häuser aus Backsteinen bauen, die mit Cadjanblättern gedeckt sind.

"Das erste Mal flüchteten wir 1991", sagt Michael Gabriel aus Kattumuruvikkulam. "Die Armee brannte uns die Häuser nieder. Trotzdem kehrten wir nach drei Monaten zurück." 1993 und 1994 flüchteten die Dorfbewohner nach Bombenangriffen erneut. Als dann 1995 die 'Tamil Tigers' das Armeelager angriffen und es zu schweren Kämpfen kam, flüchteten die Dorfbewohner nach Valaichchenai. "Im Moment will niemand zurück", sagt der 36jährige Fischer: "In unserer Gegend fahren keine Busse, es gibt keine Geschäfte und kein Krankenhaus. Hier sind wir sicherer."

Dasselbe findet Palasundaram Esparasingham aus Andankulam: "Seit 1991 wurden 15 Leute aus unserem Dorf getötet, fast ausschließlich junge Männer. Acht Personen wurden so schwer verletzt, daß sie behindert sind, sechs wurden von der Armee verhaftet und werden immer noch vermißt." Andankulam liegt in einem Gebiet, das in den letzten Jahren heftig umkämpft war. "1992 besetzten die 'Tigers' unser Dorf, 1993 wurde es wieder von der Armee erobert. 1994 griffen die 'Tigers' das Armeelager erneut an, ohne es jedoch zu erobern. Danach wurden wir alle verdächtigt, die LTTE zu unterstützen. Im April 1995 kam es dann zu einem schweren Angriff der LTTE. Damals flüchteten wir hierher", erzählt der 33jährige Reisbauer. Heute steht sein Dorf unter der Kontrolle der LTTE. "Aber man weiß nie, wann die Armee angreift. Zudem könnten wir dort als menschliche Schutzschilder eingesetzt werden. Das machen sowohl die Armee wie die LTTE."

Sobald man die Hauptstraße verläßt und in die schmale Küstenstraße nach Vaharai einbiegt, sind die Folgen der zahlreichen Kämpfe unübersehbar. Das einzige Transportmittel scheint hier das Fahrrad zu sein. Schwer beladen mit Feuerholz, Kisten mit Fisch oder gut befestigten Säcken voll Holzkohle fahren schwitzende Männer Richtung Batticaloa. In den Dörfern entlang der Straße scheint es an fast allem zu fehlen. Viele Familien leben in kleinen Lehmhütten, ohne sauberes Trinkwasser, ohne Arbeit, oft ohne ausreichende Nahrung.

Abhilfe schaffen möchte das 'Vaharai Integrated Rehabilitation and Development Program'. Die Vaharai Region umfaßt 105 Dörfer mit 17.000 Einwohnern. Im Süden steht sie unter der Kontrolle der Armee, die nördlich von Vaharai patrouillieren die 'Tigers'. Die Gegend ist sehr arm und litt schwer unter dem Krieg. Das Programm umfaßt deshalb verschiedenste Bereiche wie Hausbau, Wasserversorgung, sanitäre Anlagen, Gesundheit, Erziehung sowie Arbeitsbeschaffung im Bereich der Landwirtschaft, dem Fischfang und dem Handwerk.

Das Vaharai Programm wurde 1995 vom 'Eastern Human and Economic Development' (EHED) in Angriff genommen. Vorsitzender der EHED ist der Bischof von Batticaloa. Finanziert wird das umfangreiche Hilfsprogramm von der holländischen Organisation NOVIB und der Schweizer Entwicklungsorganisation 'Helvetas'.

Am dringenden Hilfe nötig haben Witwen mit Kindern. Die 29jährige Kathamuthu Puvaneswary vermißt ihren Mann seit acht Jahren. Damals wurde er auf-

gefordert, sich im Armeelager von Panichenkernu zu melden. Er kehrte nie zurück, Nachfragen blieben erfolglos. Danach lebte die junge Frau mit ihren beiden Kindern und ihrer Mutter in einer dunklen Hütte. Im letzten August konnte sie in ein kleines Haus ziehen, das im Rahmen des Vaharai Programms gebaut worden war.

Die Probleme von Kathamuthu Puvaneswary sind damit bei weitem nicht gelöst. Ihr achtjähriger Sohn trägt zerschlissene Kleider, die neunjährige Tochter ist behindert - vermutlich eine Folge von Unterernährung während der Schwangerschaft. Mangelernährung gehört auch heute noch zum Alltag der Familie. Puvaneswary verdient im Durchschnitt etwa 30 Rupien pro Tag, indem sie Fischern hilft, ihre Boote und Netze aus dem Meer zu ziehen. Das reicht lediglich für eine warme Mahlzeit am Abend, am Morgen gibt es nur Tee, am Mittag Brot. Immerhin bietet heute das Haus Schutz und eine gewisse Sicherheit.

In Vadduvan sprechen wir mit Mitgliedern der gut organisierten 'Fishermen Cooperative Society'. Den Fischern hier müßte es eigentlich gut gehen. Im Meer ist genügend Fisch vorhanden und die nahe Lagune ist voll mit Garnelen und Krebsen. Doch bis vor kurzem fehlte es an Booten und Netzen. Das Vaharai Programm stellte den Fischern 14 Boote und 40 Netze und Lampen zur Verfügung. Diese Geräte verschaffen nun Dutzenden von Familien ein sicheres Einkommen, ohne daß sie von den "Mudalalis" abhängig sind, die ihnen Kredite zu hohen Zinsen verleihen und dafür den Fisch zu Tiefstpreisen abkaufen. Die Witwen des Dorfes erhielten Darlehen, mit denen Nähmaschinen gekauft werden konnten, andere können dank einem Kleinkredit Fisch oder landwirtschaftliche Produkte auf dem Markt in Valaichchenai verkaufen.

Die neuen Einkommen erlauben es allen, die Kredite in Raten zurückzuzahlen. Das Geld wird sofort verwendet, um in anderen Dörfern Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. In Irralodae zum Beispiel kauften sieben Frauen mit einem Kredit von 5.000 Rupien Rohr, aus dem sie verschiedene Körbe flochten. Aus dem Erlös kauften sie weiteres Material, der Gewinn wurde gleichmäßig verteilt.

In Vaharai selber sind die meisten Häuser verlassen. Während der letzten Kämpfe im Juni 1998 flüchteten die meisten Einwohner. Nur wenige getrauten sich bisher, in ihr Dorf zurückzukehren. Hier wie in fast allen Dörfern der Region haben Witwen und andere arme Frauen auf Anregung von EHED kleine Spargruppen gegründet.

Eine Gruppe von neun Frauen zeigt uns stolz ihr Schulheft, in dem sie alle Beträge fein säuberlich notieren. Die Einzahlungen begannen im Oktober 1998. Seither bezahlt jede Frau pro Woche fünf Rupien, etwa 12 Pfennig. Als die Gruppe 545 Rupien gespart hatte, entschieden die Frauen einstimmig, Rasamanikam Theresa ein Darlehen von 500 Rupien zu geben. Damit eröffnete die 44jährige Witwe einen Stand an der Straße, wo sie Tee, Limonade, Snacks, Kekse und Zigaretten verkauft. Sie nehme täglich 200 bis 400 Rupien ein, lacht Theresa. Dank dem Gewinn konnte sie das Darlehen und die Zinsen bereits nach einem Monat zurückzahlen.

Als nächste erhielt Nalliah Umayatthai einen Kredit von 100 Rupien. Sie kaufte damit Reis, um Stringhoppers herzustellen, die sie an die Fischer verkauft. Damit verdient sie täglich etwa 50 Rupien.

Selvaratnam Krishnawerni verwendete ihr Darlehen

von 200 Rupien für Kokosnüsse, die sie auf dem Markt in Valaichchenai verkauft. Ihr Mann wurde 1990 von der Armee erschossen, sie hat einen neunjährigen Sohn. Dank der Spargruppe verdient sie nun täglich zwischen 25 und 50 Rupien.

Alle Frauen sind ganz offensichtlich stolz auf ihre neue Unabhängigkeit. "Früher dachten wir, wir seien arm", sagt eine, "dank der Spargruppe haben wir gemerkt, daß wir viel erreichen können, wenn wir zusammenhalten."

Während wir sprechen, ist aus dem Norden immer wieder Granatfeuer zu hören. Die Begleiter von EHED raten vom geplanten Besuch der sogenannten "uncleared areas", der umkämpften Gebiete, dringend ab. Tatsächlich funktioniert das Vaharai Programm auch dort, kleine Projekte verschaffen den Dorfbewohnern neue Einkommen, dank der Restauration von Stauseen ist auch der Anbau von Reis möglich.

Auf der Rückfahrt nach Batticaloa stoßen wir immer wieder auf Resultate des Vaharai Programms. Hier ist es eine neue Schule, dort ein neuer Brunnen, eine Latrine oder ein neues Haus. Die Situation der Bevölkerung in diesem Gebiet wird sich allerdings erst wesentlich verbessern, wenn Friede herrscht. Davon ist der Osten Sri Lankas noch weit entfernt. "Gerade heute explodierte wieder eine Bombe in der Stadt", erzählt Bischof Kingsley Swampillai am Abend. "Leute werden getötet, Häuser zerstört, Dinge vernichtet oder gestohlen." Seiner Meinung nach ermöglicht das 'Vaharai Integrated Rehabilitation and Development Program' den Leuten immerhin, in ihren Dörfern zu bleiben: "Sie fühlen sich sicherer. Wenn immer wieder Leute von außen kommen, ist auch die Armee vorsichtiger im Umgang mit den Dorfbewohnern."

Die Nacht in Batticaloa ist mild und ruhig. Vor noch nicht allzulanger Zeit war die Stadt bei Touristen berühmt wegen der singenden Fische, die angeblich nachts in der Lagune zu hören sind. Heute scheint der Mond über der stillen Lagune. Es wird bestimmt noch lange Zeit dauern, bis wieder Touristen nach Batticaloa kommen, um nachts auf Booten den Gesängen der Fische zu folgen.

Der Autor ist freier Journalist und lebt in Zürich



In Batticaloa hat es schon längst "zwölf geschlagen" (Foto: Walter Keller)